

Skript „Soziale Gerechtigkeit“, Michael Bischoff, 2005

persönliche Biographie, Stellung zum Thema:

Die Thematik „Soziale Gerechtigkeit“ oder „Soziale Verantwortung/ Soziales Engagement“ beschäftigt mich seit Jahren. In meinen Teenager-Jahren habe ich hautnah miterlebt, wie meine damalige Gemeinde neu den sozialen Auftrag entdeckt. Angeregt durch Erfahrungen aus den regelmässigen Abenden auf der Winterthurer Gasse hat die Gemeinde ein Herz für Süchtige, Randständige und Psychisch-Kranke Menschen entdeckt. Aus diesen kleinen Anfängen ist im Lauf der Jahre die Quellenhof-Stiftung entstanden, die mittlerweile zu einem mittelgrossen Sozial-Diakonisches Werk geworden ist. Ich selber habe von 17-21 Jahren jeden zweiten Samstag mit Leuten auf der Gasse verbracht, mit ihnen über den Glauben gesprochen, Kaffee und Kuchen verschenkt und in kalten Winternächten ihnen die Möglichkeit gegeben, sich die Hände am warmen Grill zu wärmen. Keine spektakuläre Sache, aber diese Jahre haben mich geprägt und mein Sensorium für soziale Fragen im Zusammenhang mit dem Evangelium geschärft. Später dann als junger STH-Student habe ich viele Bücher von den sog. radikalen Evangelikalen verschlungen. Autoren, die sich mit der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Evangelisation, Mission und sozialer Verantwortung auseinandergesetzt haben. Im Studium selber war diese Thematik leider nie Gegenstand der Diskussion, inexistent. Dieses Schweigen ist schon fast symbolträchtig und entspricht über weite Strecken dem Konsens der Evangelikalen im 20.Jhdt.

So würde ich mich nicht als Experte bezeichnen, der schon 30 Jahre Erfahrung in diversen Projekten hat, sondern als einer, den diese Fragen heftig beschäftigen und der sich auf dem Weg befindet. Ich will darum nicht als solcher auftreten, der alles weißt und nun sagt, wie es ist und was man tun soll, sondern ich möchte mit Inputs, Aufgaben und Fragestellungen eine konstruktive Diskussion über die Thematik entfachen, wo ihr eure eigenen Standpunkte und Erfahrungen reflektieren könnt und hoffentlich auch inspiriert werden, den einen oder anderen Gedanken weiterzuspinnen. Soviel zu mir.

Einige Begriffsklärungen zum Beginn:

Aus Wikipedia:

Soziale Gerechtigkeit ist das angestrebte Resultat einer gerechten Sozialordnung. Sie hat die Verteilung der Gemeinschaftsgüter, beziehungsweise deren Ausgleich unter den Teilhabern der sozialen Gemeinschaft zum Inhalt, wobei Verteilung und Ausgleich nach den jeweiligen ethischen Wertvorstellungen angemessen erscheinen müssen.

Weiter:

In der Vergangenheit wurde die 'soziale Gerechtigkeit' häufig als *Verteilungsgerechtigkeit* verstanden mit dem Gewähren von Sozialleistungen an Bürger und mit wirtschaftlicher Umverteilung u.a. über die Steuer- und Abgabepolitik. Nach diesem Verständnis erwartete man von der "sozialen" Gerechtigkeit

entweder eine Gleichverteilung oder - im Extremfall des Kommunismus - eine Verteilung gemäß den Bedürfnissen.

Ich spreche darum lieber von **sozialer Verantwortung**, da mir der Begriff „soziale Gerechtigkeit“ zu stark politisch besetzt ist und je nach Prägung unterschiedliche Assoziationen weckt, die für eine konstruktive Diskussion hinderlich sein können.

Diakonie:

Ebenfalls von Wikipedia: (<http://de.wikipedia.org/wiki/Diakonie>)

Unter Diakonie (altgriech. Diakonia = Dienst) versteht man in Deutschland gewöhnlich die sozialen Einrichtungen des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland. Die Theologie sieht in der Diakonie neben dem Zeugnis (altgriech. Martyria) und der Gottesdienstgestaltung (altgriech. Leiturgia) einen der Wesensmerkmale (Grundvollzüge) der Kirche.

Pers. Definition (vgl. auch <http://www.stadtarbeitelim.ch/>) : Der Begriff „Diakonie“ meint im wörtlichen Sinn „**dienen**“, „**den Lebensunterhalt besorgen**“, und bedeutet für uns, in christlicher Nächstenliebe den Menschen dort zu begegnen und zu **helfen**, wo sie konkrete Unterstützung und Hilfe brauchen. Diakonie verstehen wir als etwas Ganzheitliches, das heißt, sowohl **materiellen** und **sachliche** Bedürfnissen zu begegnen, als auch **seelische, emotionale** und **geistliche Anliegen** wahrzunehmen.

Weitere Begriffe die zu diesem Themenkomplex gehören sind Mission & Evangelisation und besonders wird uns die Frage beschäftigen in welchem Verhältnis diese zueinander stehen.

Ich möchte starten mit einer Einschätzungsübung. Der Theologe Ronald Sider ist einer jener, der sich sehr intensiv mit „Sozialethischen Fragen“ und dem Verhältnis von Evangelisation und sozialer Verantwortung auseinander gesetzt hat.

Er hat schematisch 4 Modelle entworfen, die den verschiedenenartigen Umgang mit dieser Frage zeigen.

Ich werde sie euch verteilen und möchte euch bitten die zwei Blätter zu studieren und jeweils zu kennzeichnen, mit welchem Modell ihr euch am meisten identifiziert. Nachher tauschen wir darüber kurz aus:

Modelle von Sider: Blätter verteilen:

Diskussion: Modelle auf A3 kopieren und nachher auf Flipchart heften und Teilnehmer sollen Punkte verteilen.

Es ist gut zu wissen, wo wir stehen. Dies hilft Fragen und Argumente einzuordnen und zu verstehen.

Zwei Pole:

Billy Graham (US-Evangelist):

Evangelisation und die Rettung der Seelen ist der wichtigste Auftrag der Kirche (zitiert in Sider 1995: 24)

José Miranda (lateinamerikanischer Befreiungstheologie):

Gott ist ausschliesslich im Schreien der Armen zu hören (zitiert in Sider 1995: 24)

Die eine Gruppe rettet Seelen. Die andere reformiert gesellschaftliche Strukturen.

Welchen Stellenwert hat/hatte die soziale Frage in der Kirchengeschichte. Kurz , ein paar wichtige Weichenstellungen und Beispiele. Nachher wenden wir uns der Bibel zu, ich werfe aber bewusst zuerst einen Blick in die Geschichte.

Stellung der Kirche gegenüber der Stadt im römischen Reich:

Sehr aufschlussreich und berührend ist in dieser Hinsicht als exemplarisches Beispiel der anonyme *Brief an Diognet*, aus dem 2. Jahrhundert (vgl. Bakke 1997: 190).

„Denn Christen unterscheiden sich weder durch Heimat noch durch Sprache und Sitte von anderen Menschen. Sie bewohnen keine eigenen Städte, sprechen keine besondere Sprache und führen kein absonderliches Leben. Ihre Lehre wurde nicht durch Einfall oder Scharfsinn vorwitziger Menschen aufgebracht. Sie bewohnen griechische und ausländische Städte, wie es ihnen das Schicksal beschied. Sie folgen der Landessitte in Kleidung, Nahrung und der sonstigen Lebensart. Sie legen dabei zugleich eine wunderbare und sicherlich überraschende Lebensweise an den Tag. Sie bewohnen jeder sein Vaterland, aber wie Fremde. Als Bürger teilen sie alles mit den Übrigen, aber als Fremde. Jede Fremde ist ihnen Heimat und jede Heimat eine Fremde. Sie heiraten und haben Kinder wie jedermann, setzen aber die neugeborenen Kinder nicht aus. Sie haben gemeinsamen Tisch, aber kein gemeinsames Lager. Sie leben „im Fleische“, aber nicht „nach dem Fleisch“. Sie leben auf Erden, aber sind Bürger des Himmels. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen und überbieten sie in ihrem Lebenswandel. Sie lieben alle, werden aber von allen verfolgt. Sie sind unbekannt und verdammt, man tötet sie und bringt sie dadurch zum Leben. Sie sind arm und machen doch viele reich. Sie leiden Mangel an allem und haben doch an allem Überfluss. Sie werden missachtet und in der Missachtung verherrlicht.

Sie werden geschmäht und doch als gerecht erfunden. Sie werden gekränkt und segnen. Sie werden verspottet und erweisen Ehre. Sie tun Gut es und werden wie Übeltäter bestraft. Sie werden mit dem Tode bestraft und freuen sich, als würden sie zum Leben erweckt. Von den Juden werden sie angefeindet als Fremde und von den Griechen werden sie verfolgt, doch einen Grund für ihre Feindschaft vermögen die Hasser nicht anzugeben.

Um es kurz zu sagen: was im Leibe die Seele ist, das sind in der Welt die Christen. Wie die Seele über alle Glieder des Leibes, so sind die Christen über die Städte der Welt verbreitet. Die Seele wohnt zwar im Leibe, doch stammt sie nicht aus dem Leib, so wohnen die Christen zwar in der Welt, sind aber nicht von der Welt.“

Die ersten Christen pflegten einen Lebensstil, der Aufsehen erregte. Sie waren anders. So besuchten sie z.B. die gefangenen Mitchristen in den Bergwerken

auf Sardinien. Besonders Diakone bemühten sich unter Lebensgefahr um ihren Loskauf. Die Gemeinden unterstützten ihre Armen und Wittwen.

Die römische Gemeinde zählt um 250n.Chr. etwa 1500 Hilfsbedürftige (Euseb VI, 43)¹. In Alexandria sind bei einer Pest um 200n.Chr. die Christen die einzigen, die nicht aus den Häusern fliehen und die Toten beerdigen. Immer wieder hat die junge Kirche auch selber Sklaven losgekauft. Auch im sozialen Bereich leistet die Kirche Pionierarbeit: Armenpflege, Spitäler, Heime werden gegründet, vor allem auch von den aufstrebenden Klosterbewegungen. Der Kirchengeschichtler Armin Sierszyn bemerkt aber richtig, dass sich die Kirchen nicht oder noch nicht sozialpolitisch-ideologische im modernen Sinn engagieren. Sie sehen die Not, packen an und helfen. Nochmals ein Zahlenbeispiel. Im Jahre 400 unterstützt die Kirche in Konstantinopel unter Chrysostomus über 7000 Arme (bei einer Einwohnerzahl von 100'000), in Antiochia scheint die Zahl noch höher gewesen zu sein.

Pietismus:

Diese Erneuerungsbewegung betonte stärker die persönliche Glaubenspraxis. Hauptmerkmal waren bekanntlich die sog. „Konventikel“, die Privatversammlungen frommer Christen zu Bibelstudium und Erbauung. Aber viele pietistische Pionierväter hatten ebenfalls eine starke soziale Ader.

So sind zum Beispiel die Stiftungen Franckes in Halle zu erwähnen, ebenso seine Armenschule, das Waisenhaus und später eine Schulstadt.

Auch der Sekretär der in Basel gegründeten Deutschen Christentumsgesellschaft, Christian Friedrich Spittler gründete neben missionarischen Werken zahlreiche sozialdiakonische Organisationen, so ein Heim für Gehörlose, eine Anstalt für Epileptiker, das Basler Kinderspital u.a.

Auch Wesley und seine Methodisten...²

- Kleiderbanken
- Handwerkliche Schule
- Ausgabe von Kleinkrediten

Abschaffung der Sklaverei durch Wilberforce und die Clapham-Gruppe.

Wilberforce:

- Um 1784 konvertierte er auf einer Reise durch Kontinentaleuropa zum evangelikalen Protestantismus und begann seine Mission, unterstützt von Quäkern und Methodisten.
- Nach Abschaffung des Sklavenhandels setzte er sich für die Beseitigung der Sklaverei überhaupt ein. Schon 1816 stellte er im Parlament einen Antrag auf Verringerung der Sklaven im britischen Westindien, und als die Regierung seit 1823 die völlige Emanzipation vorbereitete, entfaltete er großen Eifer und führte mit Buxton im Unterhaus heftige Debatten.

¹ Zit. in Sierszyn, KG Bd.1, S.23

² Gordon, das habt ihr mir getan, S.125

Seit 1825 lebte er aus gesundheitlichen Gründen zurückgezogen und starb am 29. Juli 1833 in Chelsea.

Ein anderes Beispiel:

John Woolmann:

- Geboren: 1720 in New Jersey
- Quäker
- Abschaffung der Sklaverei Mittelpunkt seiner Tätigkeit
- 1754 vor Wilberforce und Wesley veröffentlichte er eine Schrift „Einige Überlegungen über das Halten von Negern: den Bekennern des christlichen Glaubens in jeder Denomination empfohlen.“ Kein Schriftstück gegen die Sklaverei hat eine so weite Verbreitung gefunden wie dieses kleine Bändchen, und keines hatte eine so weit reichende Wirkung.³
- 1758 hatten die Quäker in einer eindrücklichen Versammlung als erste christliche Gemeinschaft in Amerika die Sklaverei in ihren Reihen offiziell abgeschafft. Eine Gemeinde als Vorreiter: die Nordstaaten Amerikas schafften die Sklaverei zwischen 1789-1830 ab, die Südstaaten bekanntlich erst viel später. Diese Quäker-Gemeinde war also selbst den progressiven Nordstaaten um mehr 30 Jahre voraus.

Die Kirche und die industrielle Revolution, Zusammenhang Sicht der Stadt und soziale Verantwortung

Die Rolle der Kirche ist bis auf wenige Ausnahmen eher unglücklich, d.h. bezüglich ihrer Stellungnahme zur Industrialisierung und Urbanisierung, als lobenswerte Ausnahme ist hier vor allem die Heilsarmee und ihr Gründer William Booth⁴ zu erwähnen.

Es gibt Beispiele für eine klar anti-urbane Haltung von Christen, welche die Stadt als Zentrum allen Übels gesehen haben (Conn 2001: 161)⁵. Meistens hat dies auch einen Zusammenhang zur Stellung zu sozialen Fragen.

Beispiel einer Zählung in einer anglikanischen Kirchgemeinde in London (1902-1903):

<input checked="" type="checkbox"/> Ärmstes Arbeiterviertel	4%
<input checked="" type="checkbox"/> Durchschnittliches Arbeiterviertel	5%
<input checked="" type="checkbox"/> Untere Mittelklasse	9%
<input checked="" type="checkbox"/> Mittelschicht	11%
<input checked="" type="checkbox"/> Wohlhabendes Westend-Viertel	22%

³ Zit: in Foster, "Viele Quellen hat der Strom", S.175

⁴ Booth (zit. in Conn 2001: 164): "As there is a darkest Africa, is there not also a darkest England? ...May we not find a parallel at our own doors, and discover within a stone's throw of our cathedrals and palaces similar horrors to those which Stanley has found existing in the great Equatorial forest?"

⁵ So z.B. Horatius Bonar (1808-1889): "cities as great centers of human evil".

Auch die Revivals (grossen Erweckungen) des 19 Jh. in den USA von Dwight L. Moody (1837-1899) und von Charles Finney (1792-1875) erreichten in erster Linie die aufstrebende weisse Mittelklasse. Finney muss man zugute halten, dass er sehr um soziale Reformen bemüht war. Die christliche Botschaft erreichte die ärmeren Stadtschichten nur am Rand. Dafür waren die Arbeiterklassen dann auch offen für die Gesellschaftsanalysen und Lehren von Engels und Marx.

Christen erkannten zwar die sozialen Nöte der urbanen Bevölkerung, die individualistische Prägung vieler Kirchen führte aber meistens nur zur Freiwilligenarbeit und Wohltätigkeitsdiensten, aber selten zu tiefgreifenden strukturellen Veränderungen. So auch Conn (1994: 62-65):

The motivating compassion of Christ, coupled with the acculturated individualism of a middle-class church, produced large-scale religious philanthropy and organized charity programs for the city.

Im Grossen und Ganzen muss man feststellen, dass der englische und amerikanische Gemeindebau des 19Jh. die industriellen Arbeiterschichten nicht gewinnen konnte. Das gleiche gilt auch über weite Strecken für den kontinentalen Protestantismus in seiner konservativen Prägung. Anders dagegen verhielten sich theologische Kreise, die eine mehr liberalere Ausprägung aufwiesen, sie konzentrierten sich stark auf die neuen Nöte der Städte und entwickelten daraus das sog. „Social-Gospel“ (initiiert durch Rauschenbusch), mit einer besonderen Aufmerksamkeit für die sozialen und politischen Verhältnisse, verloren dabei aber das evangelistische Anliegen aus den Augen. Viele Evangelikalen fokussierten sich mehr auf die persönlich-individualistische Komponente des christlichen Glaubens, gerade als Abwehrreaktion auf die immanente Ausrichtung des „Social Gospel“.

Der Fairness halber, möchte ich aber auch erwähnen, dass es durch einige bewundernswerte Ausnahmen zu verzeichnen gibt, meistens waren es starke Einzelpersonlichkeiten, die sich von der Not der Proletarier bewegen liessen und sich tatkräftig einsetzten und visionäre Werke und Organisationen ins Leben gerufen haben. So war z.B. für Johann Hinrich Wichern (1808-1881) soziales Engagement ohne Seelsorge undenkbar genauso wie Evangelisation ohne Diakonie. Wichern verbindet in seiner Vision von Anfang an Diakonie und Evangelisation zur Einheit. In die gleiche Reihe gehören Persönlichkeiten wie Blumhardt, Fliedner, Ragaz, Kutter und Bodelschwingh u.a. (vgl. Sierszyn 2000: 283).

Einen wesentlichen Neuimpuls erhielt die Diakonie am 22. September 1848. Johann Hinrich Wichern, der fünfzehn Jahre zuvor das Rauhe Haus in Hamburg für verwahrloste Kinder gegründet hatte, rückte in einer zweistündigen Stegreifrede auf dem Kirchentag zu Wittenberg das diakonische Handeln in die Mitte kirchlichen Tuns. Seine Rede gipfelte in den Sätzen:

*"Meine Freunde, es tut eines Not, dass die evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit anerkenne: 'Die Arbeit der Innern Mission ist mein!', dass sie ein großes Siegel auf die Summe dieser Arbeit setze: **die Liebe gehört mir wie der Glaube**. Die rettende Liebe muss ihr das große Werkzeug, womit sie die Tatsache des Glaubens erweist, werden. Diese Liebe muss in der Kirche als die helle Gottesfackel flammen, die kund macht, dass Christus eine Gestalt in seinem Volk gewonnen hat. Wie der ganze Christus im lebendigen Gottesworte sich offenbart, so muss er auch in den Gottestaten sich predigen, und die höchste, reinste, kirchlichste dieser Taten ist die rettende Liebe."*

Eine Ausnahme bildet auch die Heilsarmee unter William Booth: nachfolgend eine bewegende Aussage von ihm:

«Solange Frauen weinen, so wie jetzt, werden wir kämpfen.
Solange Kinder hungern, so wie jetzt, werden wir kämpfen.
Solange Menschen in Sucht gefangen sind, so wie jetzt, werden wir kämpfen.
Solange ein Mädchen am Strassenrand wartet, so wie jetzt, werden wir kämpfen.
Solange eine Seele, ohne das Licht von Gott, im Finstern ist, so wie jetzt, werden wir kämpfen.»

Aber im grossen und ganzen wurde das 20.Jahrhundert, wenigstens die erste Hälfte geprägt durch folgenden Dualismus:

Grosse Scheidung:

Liberal/sozial

Konservativ/ Evangelisation:

Der Ökumenische Rat der Kirchen / ÖRK (auch: Weltkirchenrat; engl. World Council of Churches / WCC) wurde am 23. August 1948 in Amsterdam gegründet und gilt seitdem als zentrales Instrument der ökumenischen Bewegung. Er ist ein weltweiter Zusammenschluss von derzeit 347 Mitgliedskirchen in mehr als 120 Ländern auf allen Kontinenten.

Oben genannte Scheidung führte auch dazu, dass sich viele Evangelikale sehr skeptisch zum ÖRK verhalten, weil sie dessen Prägung als sozial-liberal einstufen. Umgekehrt werfen die Kirchen des ÖRK den Evangelikalen vor, zu individualistisch zu sein und keine Sicht für gesellschaftspolitische Veränderungen zu haben.

Als Gegenbewegung zu den grossen Konferenzen des ÖRK entstand die sog. Lausanner Bewegung.

Lausanner Verpflichtung und Manifest von Manila

Für viele Evangelikale entscheidende Schriften. Wir schauen zusammen ausgewählte Texte an, die unser Thema betreffen.

Entscheidende Aussagen zur Thematik finden wir in den beiden wichtigsten Dokumenten der Lausanner-Bewegung. Sie stellen einen Konsens dar, dem weltweit viele Evangelikale zustimmen. In unserem Zusammenhang interessiert vor allem, wie die Erklärungen die Thematik Evangelisation/soziale Verantwortung lösen. Dazu Auszüge aus den beiden Erklärungen.

Fragen: Wo seid ihr einverstanden, wo nicht? Wo gehen euch die Erklärungen zu weit, in welchem Punkt zu wenig weit? Gibt es Unterschiede zwischen Lausanne 74 und Manila 89? Gruppenarbeit.

Lausanner Verpflichtung, Sommer 1974

Abschnitt 4: Wesen der Evangelisation (1974: 3)

Evangelisieren heißt, die gute Nachricht zu verbreiten, dass Jesus Christus für unsere Sünden starb und von den Toten auferstand nach der Schrift und dass Er jetzt die Vergebung der Sünden und die befreiende Gabe des Geistes allen denen anbietet, die Buße tun und glauben. Für Evangelisation ist unsere Präsenz als Christen in der Welt unerlässlich, ebenso eine Form des Dialogs, die durch einfühlsames Hören zum Verstehen des anderen führt. Evangelisation ist ihrem Wesen nach die Verkündigung des historischen biblischen Christus als Heiland und Herrn. Ziel ist es, Menschen zu bewegen, zu Ihm persönlich zu kommen und so mit Gott versöhnt zu werden. Wer die Einladung des Evangeliums ausspricht, darf nicht verschweigen, dass Nachfolge etwas kostet. Jesus ruft alle, die Ihm nachfolgen möchten, auf, sich selbst zu verleugnen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und sich mit Seiner neuen Gemeinschaft zu identifizieren. Das Ergebnis der Evangelisation schließt Gehorsam gegenüber Jesus Christus, Eingliederung in Seine Gemeinde und verantwortlichen Dienst in der Welt ein.

Abschnitt 5: Soziale Verantwortung der Christen (1974: 4)

Wir bekräftigen, dass Gott zugleich Schöpfer und Richter aller Menschen ist. Wir müssen deshalb Seine Sorge um Gerechtigkeit und Versöhnung in der ganzen menschlichen Gesellschaft teilen. Sie zielt auf die Befreiung der Menschen von jeder Art von Unterdrückung. Da die Menschen nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, besitzt jedermann, ungeachtet seiner Rasse, Religion, Farbe, Kultur, Klasse, seines Geschlechts oder Alters, eine angeborene Würde. Darum soll er nicht ausgebeutet, sondern anerkannt und gefördert werden. Wir tun Buße für dieses unser Versäumnis und dafür, dass wir manchmal Evangelisation und soziale Verantwortung als sich gegenseitig ausschließend angesehen haben. Versöhnung zwischen Menschen ist nicht gleichzeitig Versöhnung mit Gott, soziale Aktion ist nicht Evangelisation, politische Befreiung ist nicht Heil. Dennoch bekräftigen wir, dass Evangelisation und soziale wie politische Betätigung gleichermaßen zu unserer Pflicht als Christen gehören. Denn beide sind notwendige Ausdrucksformen unserer Lehre von Gott und dem Menschen, unserer Liebe zum Nächsten und unserem Gehorsam gegenüber Jesus Christus. Die Botschaft des Heils schließt eine Botschaft des Gerichts über jede Form der Entfremdung, Unterdrückung und Diskriminierung ein. Wir sollen uns nicht scheuen, Bosheit und Unrecht anzuprangern, wo immer sie existieren. Wenn Menschen Christus annehmen, kommen

sie durch Wiedergeburt in Sein Reich. Sie müssen versuchen, Seine Gerechtigkeit nicht nur darzustellen, sondern sie inmitten einer ungerechten Welt auch auszubreiten. Das Heil, das wir für uns beanspruchen, soll uns in unserer gesamten persönlichen und sozialen Verantwortung verändern. Glaube ohne Werke ist tot.

Auszug aus den 21 Bekräftigungen des Manifests von Manila (1989:6):

8. Wir bekräftigen, daß wir Gottes Liebe sichtbar darstellen müssen, indem wir uns derer annehmen, die von Gerechtigkeit, Würde, Nahrung und Obdach ausgeschlossen sind.

9. Wir bekräftigen, daß wir jede persönliche und strukturelle Ungerechtigkeit und Unterdrückung verurteilen müssen, wenn wir die Gerechtigkeit und den Frieden des Reiches Gottes verkündigen. Wir werden von diesem prophetischen Zeugnis nicht abgehen.

17. Wir bekräftigen, daß es für Gemeinden, Missionsgesellschaften und andere christliche Organisationen unbedingt notwendig ist, bei Evangelisation und sozialer Arbeit zusammenzuarbeiten, indem sie jeglichen Wettbewerb miteinander ablehnen und Doppelungen vermeiden.

18. Wir bekräftigen unsere Pflicht, die Gesellschaft, in der wir leben, zu untersuchen, um ihre Strukturen, Werte und Bedürfnisse zu verstehen und so eine angemessene Missionsstrategie zu entwickeln.

Beschreibung, was Sünde beinhaltet (1989:10)

Wir haben uns verpflichtet, das ganze Evangelium zu predigen, das heißt: das biblische Evangelium in seiner Fülle. Um das tun zu können, müssen wir verstehen, warum die Menschen das Evangelium brauchen. Männer und Frauen haben eine ihnen eigene Würde und einen Wert, weil sie als Ebenbild Gottes dazu geschaffen wurden, ihn zu kennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen. Doch ist jetzt durch die Sünde jeder Bereich ihres Menschseins entstellt; die Menschen sind egozentrische, sich selbst dienende Rebellen geworden, die weder Gott noch ihren Nächsten so lieben können, wie sie es sollten. Folglich sind sie von ihrem Schöpfer und von der übrigen Schöpfung entfremdet. Dieses ist die Grundursache des Leidens, der Orientierungslosigkeit und der Einsamkeit, unter denen so viele Menschen heute leiden. Die Sünde entlädt sich außerdem oft in antisozialem Verhalten, in gewaltsamer Ausbeutung anderer und in der Plünderung der Naturschätze der Erde, als deren Haushalter Gott Männer und Frauen eingesetzt hat. Die Menschheit ist schuldig und kann nichts zu ihrer Entschuldigung vorbringen. Sie ist auf dem breiten Weg, der zur Zerstörung führt.

Verhältnis zu den Armen (1989: 12)

Außerdem sind wir daran erinnert worden, was besonders der Evangelist Lukas herausstellt, daß das Evangelium Gute Nachricht für die Armen ist (Luk. 4,18; 6,20; 7,22). Wir haben uns gefragt, was dies für die Mehrheit der Weltbevölkerung bedeutet, die unterhalb der Armutsgrenze lebt, die leidet oder unterdrückt wird. Wir sind daran erinnert worden, daß alle, das Gesetz, die Propheten, die Weisheitsbücher und auch die Lehre und der Dienst Jesu die Sorge Gottes um die materiell Armen betonen, und daß es unsere fortdauernde Pflicht ist, für die Armen einzutreten und zu sorgen. Die Schrift spricht auch von den „Geistlich Armen“, die sich allein an Gott wenden, um Barmherzigkeit zu erhalten. Das Evangelium kommt als Gute Nachricht zu beiden. Die „Geistlich Armen“, die sich vor Gott demütigen, empfangen im Glauben das Geschenk der Erlösung, wie auch immer ihre wirtschaftlichen Lebensumstände aussehen. Es gibt für niemanden einen anderen Weg zum Reich Gottes. Die materiell Armen und Machtlo-

sen finden zusätzlich eine neue Würde als Kinder Gottes zusammen mit der Liebe von Brüdern und Schwestern, die mit ihnen um ihre Befreiung ringen von allem, was sie herabsetzt oder unterdrückt. Wir tun Buße über jede Art von Vernachlässigung der in der Schrift geoffenbarten Wahrheit Gottes. Wir sind entschlossen, diese Wahrheit zu verkündigen und zu verteidigen. Wir tun auch Buße, wo wir dem Elend der Armen gegenüber gleichgültig gewesen sind und wo wir die Reichen bevorzugt haben, und wir sind entschlossen, Jesus zu folgen, indem wir die gute Nachricht allen Menschen durch Wort und Tat verkündigen.

Abschnitt Evangelium und soziale Verantwortung (Manila 1989: 14)

Das unveränderte biblische Evangelium muß im veränderten Leben von Männern und Frauen sichtbar werden. Indem wir die Liebe Gottes verkündigen, müssen wir gleichzeitig in liebendem Dienst engagiert sein; indem wir das Evangelium vom Reich Gottes predigen, müssen wir seinen Forderungen für Gerechtigkeit und Frieden verpflichtet sein. Die Evangelisation ist vorrangig, weil es uns im Sinn des Evangeliums in erster Linie darum geht, daß alle Menschen Gelegenheit erhalten, Jesus Christus als Herrn und Retter anzunehmen. Aber Jesus hat das Reich Gottes nicht nur verkündigt, sondern er hat die Ankunft des Reiches durch Werke der Barmherzigkeit und durch Vollmacht unter Beweis gestellt. Wir sind heute zu einem ähnlichen Miteinander von Wort und Tat aufgerufen. In einem Geist der Demut sollen wir predigen und lehren, den Kranken dienen, die Hungrigen speisen, uns um Gefangene kümmern, den Benachteiligten und Behinderten helfen und die Unterdrückten retten. Wohl gibt es eine Vielfalt von geistlichen Gaben, Berufungen und Lebenszusammenhängen. Aber wir bekräftigen, dass die Gute Nachricht und gute Werke untrennbar sind. Die Proklamation des Reiches Gottes erfordert notwendigerweise die prophetische Verwerfung all dessen, was damit nicht vereinbar ist. Zu den Übeln, die wir beklagen, gehören zerstörerische Gewalt, auch in der Form von institutionalisierter Gewalt, politische Korruption, alle Formen der Ausbeutung von Menschen und der Erde, Aushöhlung der Familie, Abtreibung auf Verlangen, Drogenhandel und Nichtbeachtung der Menschenrechte. In unserer Fürsorge für die Armen sind wir betrübt über die Schuldenlast in der Zweidrittel-Welt. Wir sind auch empört über die unmenschlichen Bedingungen, unter denen Millionen leben, die wie wir Gottes Ebenbild tragen. Unsere fortwährende Verpflichtung zu sozialem Handeln ist nicht eine Verwechslung des Reiches Gottes mit einer christianisierten Gesellschaft. Sie ist vielmehr eine Anerkennung der Tatsache, daß das biblische Evangelium unausweichlich soziale Folgerungen hat. Wahre Mission muß immer „inkarnatorisch“ sein. Darum müssen wir demütig Zugang suchen zu der Welt anderer Menschen, indem wir uns mit ihrer sozialen Wirklichkeit identifizieren, mit ihrer Trauer und ihrem Leid, mit ihrem Ringen um Gerechtigkeit gegen Unterdrückungsmächte. Dies kann nicht ohne persönliche Opfer geschehen. Wir tun Buße darüber, daß die Enge unserer Anliegen und Perspektiven uns oft davon abgehalten hat, die Herrschaft Jesu Christi über das ganze Leben, das private und das öffentliche, über das lokale und das globale auszurufen. Wir sind entschlossen, Christi Befehl zu gehorchen, „zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten“ (Mt. 6,33).

Kommentar von Helmut Burkhardt (Afet):

Zur *Sozialethik*: In Lausanne wurde mit großer Intensität die endliche Behebung eines großen Defizits der bisherigen evangelikalen Bewegung eingeklagt, ihr weithin zu beobachtendes Desinteresse an Fragen der sozialen Verantwortung der Christen. Die Frage, wie solche Verantwortung zu begründen sei und wie weit sie reiche, führte schon in Lausanne zu heftigen Diskussionen, die auch nach dem Kongress ihre Fortsetzung fanden. Das grundsätzlich von

Lausanne ausgehende Signal war klar: soziale Verantwortung ist von der christlichen Sendung nicht ablösbar. Aber kam es, gerade auch in evangelikalischer Theologie, zu einer wirklichen Klärung und Neubesinnung? Sind Änderungen in der Lehre und Konsequenzen bis hinein in die Praxis (Gemeindediakonie?) erkennbar?¹⁴

Referat 2 (75min, inkl. Diskussion):

Arbeitsblatt Bibel: Biblische Grundlage, anschliessend Definition Mission/Reich Gottes, Verhältnis Evangelisation & Soziale Gerechtigkeit,

Alttestamentliche Begründungen (vgl. Wikipedia)

Im ersten Schöpfungsbericht wird die Gottesebenbildlichkeit des Menschen betont (1.Mose (Genesis) 1,27) Der gleiche Gedanke liegt auch Psalm 8,5f zu Grunde. Die hebräische Bibel beschäftigt sich häufig mit der Not von Außerseidern und anderen Menschen. So wird etwa 3.Mose (Levitikus) 19,33f die Gleichbehandlung von Fremden und Einheimischen angemahnt. 5.Mose (Deuteronomium) 24,17 ergänzt die Forderung um Waisen und Witwen. Ähnlich z.B. Psalm 82,3. Schließlich ist die Sorge Gottes für die Bedürftigen zu nennen. Jesaja 57,15 betont die Nähe Jhwh zu den Notleidenden.

Neutestamentliche Begründungen

Im Neuen Testament treten zunächst Erzählungen Jesu in den Blick. Das bekannteste Beispiel ist wohl das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lukas 10,30-37): der den jüdischen Zuhörern verhasste Mann aus der samaritanischen Religionsgemeinschaft, sorgt sich in vorbildlicher Weise um einen Überfallenen. Zudem ist das Gleichnis vom Weltgericht, Matthäus 25,31-46, in dieser Thematik besonders wichtig. Es gipfelt in Vers 40: "Was ihr getan habt einem unter diesen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." – Zudem gibt Jesus uns Beispiele diakonischen Handelns, etwa wenn er [Johannes 5,5f] die Not eines Kranken erkennt und sich seiner annimmt. Ähnlich auch das Magnificat (Lukas 1,46-54, wo Maria Gott lobt, weil er sich der Notleidenden annimmt.

D.h. die Ausrichtung der Diakonie hat sich nicht grundlegend geändert. Die alttestamentlichen Texte haben nach wie vor ihre Gültigkeit. Aber ein ergänzender Blickwinkel ist dazu gekommen: die Gemeinde, die Gemeinschaft der Christen. Diakonie ist nicht nur für die Welt („jedermann“), sondern auch nach innen gerichtet.

Alles diakonische Handeln in den Gemeinden des Neuen Testaments fand fast ausnahmslos von Christen zu Christen statt, war also ein innerkirchliches Tun. Erst später in der Kirchengeschichte, als die christlichen Gemeinden in der Gesellschaft etablierter waren, war Diakonie auch für „Nicht-Christen“: Schulen, Spitäler und Hospize wurden gegründet. Aber in der Anfangsphase galt Diakonie vor allem Christen selber. Warum? Das Christentum war zu Beginn eine jüdische Untergrund-Sekte, ohne grossen politischen und wirtschaftlichen Einfluss. Aber die veränderten Lebensmuster, die veränderte Einstellung zu Geld und Besitz warf Wellen. Nichtchristen blickten darum staunend auf die entstehende Bewegung, Diakonie wirkt anziehend, gewinnend, missionarisch.

„Wow! Wie die miteinander umgehen und füreinander sorgen!“ Diese dienende und nicht-egoistische Haltung war markant und radikal anders als was man kannte.

Lösungsvorschlag für das Verhältnis von Evangelisation und Sozialer Verantwortung

Die verschiedenen Texte legen uns nahe, dass die Lösung dieser komplexen Frage nicht in einer einseitigen Betonung von entweder Evangelisation (Vertikale, konservative Evangelikale) oder Soziale Verantwortung (Horizontale, z.B. Befreiungstheologie), sondern in einer sorgfältig durchdachten Kombination und Verbindung von Horizontaler und Vertikaler Ausrichtung. Denn offensichtlich ist es nicht so, dass bekehrte Menschen automatisch auch den Auftrag zur Veränderung der Gesellschaft sehen, genauso wenig wie soziale Aktivisten mit ihrem Engagement Menschen automatisch auf Jesus Christus hinweisen (vgl. Sider 1995:35).

Zur Differenzierung der Begriffe ist es hilfreich, verschiedene Arten von sozialem Engagement zu unterscheiden (vgl. Sider 1995:148):

- ☑ **Unterstützung:** augenblickliche Hilfe, Spenden, Hilfsgüter bei Katastrophen
- ☑ **Entwicklungshilfe:** längerfristige Hilfe für einzelne Menschen oder Familien, auch für ganze Regionen (Städte & Dörfer)
- ☑ **Strukturelle Veränderung:** Veränderung durch neue Gesetze, durch politisches und wirtschaftliches Engagement

Die Konsultation von Grand Rapids (1982) machte noch eine weitere hilfreiche Unterscheidung:

Social service

Relieving human need
Philanthropic activity
Seeking to minister to individuals and families
Works of mercy

Social action

Removing the causes of human need
Political and economic activity
Seeking to transform the structures of society
The quest for justice

Und Evangelisation? Auch hier ein Versuch einer Definition:

Das neutestamentliche Wort „evangelisieren“ ist einfach die Verbform von dem Substantiv „Evangelium“= Gute Nachricht. Evangelisieren heisst demnach, das Evangelium verkündigen. Wenn noch ein anderes Verb in diesem Zusammenhang im Neuen

Testament verwandt wird, ist es häufig das Wort „predigen“. Und in den meisten Beispielen, die wir im Neuen Testament finden, richtet sich nach C.H.Dodd die Predigt an Nichtchristen. Verbale Verkündigung der Guten Nachricht an Nichtchristen mit der Intention und der Hoffnung, dass sie auf ihrem Weg umkehren. Christus annehmen und in die neue Gemeinschaft unter seiner Herrschaft hineinfinden- das ist das zentrale Anliegen der evangelistischen Arbeit (Sider 1995: 171)

Durch diese Definition wird deutlich, dass sich Evangelisation & Soziale Verantwortung unterscheiden, vor allem auch in ihren Ergebnissen. Darum führt es zu unsauberen Resultaten, wenn wir entweder die beiden als identisch ansehen, als auch wenn wir sie als unvereinbar oder sich gegenseitig ausschließend betrachten. Ein angemessener Weg zur klaren Unterscheidung der beiden (wenigstens in der Theorie, in der Praxis ist eine scharfe Abgrenzung weniger möglich und auch weniger sinnvoll) ergibt sich, wenn wir nach der Motivation und Intention fragen. In diesem Sinn umfasst dann Evangelisation diejenigen Aktivitäten, die vor allem Nicht-Christen die Botschaft vom Reich Gottes nahe bringen wollen. Soziale Aktion umfasst dagegen Aktivitäten, deren vorrangiges Ziel darin besteht, die physischen, sozioökonomischen und politischen Lebensumstände der Menschen durch Notmassnahmen, Entwicklungshilfe und strukturelle Veränderungen zu verbessern (vgl. Sider 1995: 177).

Wichtig: Grand Rapids Report für Evangelisation und soziale Verantwortlichkeit (GRESR):

„Evangelisation, selbst wenn sie primär keine soziale Intention hat, besitzt trotzdem eine soziale Dimension, während soziale Verantwortlichkeit, auch wenn sie nicht primär eine evangelistische Intention hat, trotzdem eine evangelistische Dimension hat. „

Evangelisation und soziale Aktion sind unauflöslich miteinander verbunden, sie unterscheiden sich und sind doch untrennbar miteinander verknüpft, wenn wir ein ganzheitliches Modell anstreben. Am besten verbindet ein Oberbegriff wie Mission die beiden Pole miteinander. **Mission wäre dann Verkündigung des Evangeliums und soziales Engagement, ausgerichtet auf den Bau des Reiches Gottes.**



Es wurden ausdrucksstarke Bilder gemalt: Evangelisation und soziale Verantwortung verhielten sich zueinander wie die beiden Flügel eines Vogels, hieß es.

Stichworte, die dazu passen: Mission: Sendung, Gesandte, Missionare, Kirche hat nicht Mission, sie ist selber Mission

Definition von Reich Gottes:

„dass das Reich Gottes die dynamische Herrschaft Gottes bezeichnet. Die Herrschaft Gottes steht für Gottes Regierung, Autorität und Macht...Das Reich Gottes ist gegenwärtig, wann immer und wo immer Frauen und Männer ihr Leben der Autorität Gottes unterstellen.“⁶

Missional church:

In der aktuellen missiologischen Diskussion ist immer wieder die Rede von der Gemeinde als sog. „Missional church“. Ein adäquater deutscher Ausdruck existiert bislang noch nicht, am ehesten entspräche eine Übersetzung mit „Kirche als Mission“ dem englischen Original. Der Einfachheit halber verwende ich aber fortan den englischen Begriff. Grundsätzlich ist dabei das Verständnis, dass Mission (im Sinne verstanden, wie wir es bei Sider gesehen haben, nämlich als Kombination von Evangelisation & sozialer Verantwortung) nicht ein Bereich oder ein Auftrag der Kirche ist, sondern Gemeinde ist Mission, Mission ist der Herzschlag Gottes⁷ oder sie ist im biblischen Sinn gar keine Gemeinde, Gemeinde ist gesandt in die Welt (ursprüngliche Bedeutung von Mission: Sendung, gesandt). Mission ist darum Zentrum oder Essenz der Gemeinde⁸. In seinem Klassiker „Transforming Mission“ hat David Bosch dies bereits 1991 auf den Punkt gebracht (1991: 493)

The church was no longer perceived primarily as being over against the world, but rather as sent into the world and existing for the sake of the world. Mission was no longer merely an activity of the church, but an expression of the very being of the church...The whole world was a mission field, which meant that Western theology, too, had to be practiced in a missionary situation...Just as the church ceases to be church if it is not missionary, theology ceases to be theology if it loses its missionary character.

Die Autoren Michael Frost & Alain Hirsch sind vehemente Verfechter der „Missional church“, in ihrem radikalen Buch „Shaping the things to come“ definieren sie ihren Ansatz folgendermassen (2003:225):

Eine „Missional church“ ist eine Kirche, deren primäre Verpflichtung dem missionarischen Ruf des Volkes Gottes gilt. Als solche, ist es eine, die sich einreicht in Gottes missionarische Absichten in der Welt. Ein „Missional leader“ ist einer, der Mission ernst

⁶ Donald B. Kraybill zit. in „Gordon, Das habt ihr mir getan“, 2004, S.41

⁷ Vgl. Frost & Hirsch (2003:18): Mission is not merely an activity of the church. It is the very heartbeat and work of God. It is in the very being of God that the basis for the missionary enterprise is found.

⁸ Vgl. Sine 1999: 220) Hunsberger proposes that we reinvent the church to become a missional community, in which mission is no longer a programmatic activity but is at the center of our shared life as sent community.

nimmt und sie als die treibende Kraft hinter allem versteht, was die Gemeinde tut. Die „Missional church“ ist eine gesandte Kirche. Ein Wert, der sie beschreibt ist die Entwicklung eines Gemeindelebens, kontextualisiert mit der Kultur, in die sich gesandt versteht.⁹

Gerade für uns im westlichen Europa bedeutet dies für viele ein Umdenken in ihrer Ekklesiologie. Noch finden wir oft das Denken, wir haben ja unsere Missionare in Afrika und Asien, wir unterstützen sie mit Gebet und Geld, Wir, christliche Schweizer oder Deutsche schicken unsere Leute zu den Heiden. Aussendung von Missionaren nach Übersee ist auch heute noch eine notwendige und gute Sache, wenn sich auch das Verständnis über Ziel und Inhalt dieser Missionsaufgaben in den letzten Jahren verändert hat. Fatal ist aber, dass dabei übersehen wird, dass sich die Verhältnisse verschoben, dass wir uns im Zuge der aufklärerischen Moderne und der multireligiösen Postmoderne längst im Zustand eines quasi post-christlichen-Europas finden. Europa ist zu einem der dringendsten Missionsfeldern geworden und besonders betroffen ist dabei die urbane Landschaft, die grossen Agglomerationen und die Städte. Eine „Missional church“ mobilisiert darum alle ihre Glieder sich als Gesandte in die Gesellschaft zu verstehen (Frost & Hirsch 2003: 27) Die Gedanken zur Kontextualisation gelten darum auch unserer westlichen Situation und sind nicht länger nur Ausbildungsziel für Missionare in Übersee-Regionen. Ein Hinweis zugunsten dieses veränderten ekklesiologischen Ansatzes ist vor allem im englischsprachigen Raum darin ersichtlich, dass heute in theologischen Seminaren Gemeindebau-Fragen im missiologischen Departement angesiedelt sind. Gerade darum ist der Ansatz der „Missional church“ meines Erachtens eminent wichtig für die Entwicklung und Bildung einer effektiven Stadtgemeinde. Die genaue Struktur und Form, ob nun Megachurch, Hausgemeinde, Emerging Church oder Zellgemeinde ist dabei zweitrangig. Unverzichtbar dagegen das ekklesiologische Grundverständnis, dass jeder Christ Missionar¹⁰ und jede Gemeinde Mission ist, wenn sie Gemeinde sein will.

John 17:18 Wie du mich gesandt hast in die Welt, so **sende** ich sie auch in die Welt.

Referat 3 (90min, inkl. Diskussion):

Orthopraxie & Orthodoxie

Aktuell:

Als Ausgleich ein paar Zahlen, welche die Schweiz im weltweiten Vergleich zeigt. Ich weiss, es gibt nicht *den* Schweizer und auch weltweit gibt es grosse Unterschiede, darum kann man nicht einfach Pauschal-Urteile fällen und doch möchte ich euch ein paar Zahlen zeigen, die uns einen Blick über den Gartenzaun ermöglichen.

⁹ Englisch: A missional church is one whose primary commitment is to the missionary calling of the people of God. As such, it is one that aligns itself with God's missionary purposes in the world. A missional leader is one that takes mission seriously and sees it as the driving energy behind all the church does. The missional church is a sent church with one of its defining values being the development of a church life and practice that is contextualized to that culture to which it believes it is sent.

¹⁰ Vgl. Frost & Hirsch (2003: 39): and while not all of us are called to cross-cultural forms of mission, we do believe that all of us are called to some form of incarnational expression of faith.

- 1,3 MRD. Menschen (185x mal die Schweiz) leben in absoluter Armut.
- Ca. 1 Mrd. Menschen leben mit ca. \$1 pro Tag, ca. 2 Mrd. Menschen mit \$2
- 50% der dritten Welt leben ohne ausreichend Wasser, ca. 75% von ihnen ohne sanitäre Einrichtungen.
- In Westeuropa braucht eine Person 200-300 Liter Wasser am Tag.
- Täglich sterben 24'000 Menschen an Hunger, pro Minute ca. 16 Menschen
- 40 Millionen sterben jedes Jahr durch Krankheiten bedingt durch Unterernährung
- Jahreskosten für die Behandlung von Aids in Afrika pro Person in Franken:
20 000
- Betrag, der in Afrika zur medizinischen Versorgung pro Person und Jahr zur Verfügung steht, in Franken: 20
- Jahr 2000: 2,116 Millionen (33,6%) der Weltbevölkerung lebt in Dritt-Welt-Städten, und davon leben ca. 40% (846 Millionen Leute) in Slums.

Ein anderes Beispiel: 1986 lebten 19% der Bevölkerung von Bangkok in Elendsvierteln, es gab aber nur 3 Kirchen und 2 Hausgruppen in dieser Gegend. Von den 132 Kirchen in Kalkutta war nur eine auf die Bevölkerung der Slums ausgerichtet (Conn 2001:20)

Praktische Beispiele (je nach Zeit=

- Global, Katastrophen: Film New Orleans...
- Beispiele: EGB (Mittagstisch, ELIM), Servants,
- GVC, Vineyard
- Lokal & global
- Bücher: Robert Lewis (Sep. Paper)
- Konkrete Schritte:
- Stop Armut 2015
- Einfacher Lebensstil, progressive Selbstbesteuerung

Richard Foster nennt drei Arten von Möglichkeiten:

1 Der erste Bereich, in dem wir uns für soziale Gerechtigkeit einsetzen, ist unser eigener Lebensstil.

2. Der zweite Bereich ist der soziale: Beziehungen, Nachbarn, Arbeitskollegen, Fokus der Nächstenliebe, plus Unterstützung über unser Umfeld hinaus (engl. Oft Social Service)

3. Der dritte Bereich, in dem wir uns für soziale Gerechtigkeit einsetzen, ist die Politik. (Engl. Oft Social Action)

Zeit für Reflexion:

Teilnehmer, was nehmen sie mit, wo sind sie inspiriert, welche Schritte wollen sie überdenken!

Anhang 2:

Grand Rapids, 1982:

D. The Question of Primacy

This brings us to the question whether the partnership between evangelism and social responsibility is equal or unequal, that is, whether they are of identical importance or whether one takes precedence over the other. The [Lausanne Covenant](#) affirms that "in the church's mission of sacrificial service evangelism is primary" (Paragraph 6). Although some of us have felt uncomfortable about this phrase, lest by it we should be breaking the partnership, yet we are able to endorse and explain it in two ways, in addition to the particular situations and callings already mentioned.

First, evangelism has a certain priority. We are not referring to an invariable temporal priority, because in some situations a social ministry will take precedence, but to a logical one. The very fact of Christian social responsibility presupposes socially responsible Christians, and it can only be by evangelism and discipling that they have become such. If social activity is a consequence and aim of evangelism (as we have asserted), then evangelism must precede it. In addition, social progress is being hindered in some countries by the prevailing religious culture; only evangelism can change this.

Secondly, evangelism relates to people's eternal destiny, and in bringing them Good News of salvation, Christians are doing what nobody else can do. Seldom if ever should we have to choose between satisfying physical hunger and spiritual hunger, or between healing bodies and saving souls, since an authentic love for our neighbour will lead us to serve him or her as a whole person. Nevertheless, if we must choose, then we have to say that the supreme and ultimate need of all humankind is the saving grace of Jesus Christ, and that therefore a person's eternal, spiritual salvation is of greater importance than his or her temporal and material well-being (cf. 2 Cor. 4:16-18). As the Thailand Statement expressed it, "of all the tragic needs of human beings none is greater than their alienation from their Creator and the terrible reality of eternal death for those who refuse to repent and believe." Yet this fact must not make us indifferent to the degradations of human poverty and oppression. The choice, we believe, is largely conceptual. In practice, as in the public ministry of Jesus, the two are inseparable, at least in open societies. Rather than competing with each other, they mutually support and strengthen each other in an upward spiral of increased concern for both.

C. Three Kinds of Relationship

Having seen that both particular situations and specialist callings can legitimately separate our evangelistic and social responsibilities, we are now ready to consider how in general they relate to one another. What has emerged from our discussion is that there is no one relationship in which they are joined, but that there are at least three equally valid relationships.

First, social activity is a *consequence* of evangelism. That is, evangelism is the means by which God brings people to new birth, and their new life manifests itself in the service of others. Paul wrote that "faith works through love" (Gal. 5:6), James that "I will show you my faith by my works" (James 2:18), and John that God's love within us will overflow in serving our needy brothers and sisters (1 John 3:16-18). As Robert E. Speer wrote about the Gospel in 1900: "wherever it goes, it plants in the hearts of men forces that produce new lives; it plants in communities of men forces that create new social combinations." We have heard of evangelists in our own day who, during their missions or crusades, actively encourage Christians (including new converts) to become involved in programmes to meet

specific local, human needs. This effectively highlights the serving dimension of Christian conversion and commitment.

We can go further than this, however. Social responsibility is more than the consequence of evangelism; it is also one of its principal aims. For Christ gave himself for us not only "to redeem us from all iniquity" but also "to purify for himself a people of his own who are zealous for good deeds" (Tit. 2:14). Similarly, through the gospel we are "created in Christ Jesus for good works which God prepared beforehand, that we should walk in them" (Eph. 2: 10). Good works cannot save, but they are an indispensable evidence of salvation (James 2:14-26).

In saying this, we are not claiming that compassionate service is an automatic consequence of evangelism or of conversion, however. Social responsibility, like evangelism, should therefore be included in the teaching ministry of the church. For we have to confess the inconsistencies in our own lives and the dismal record of evangelical failure, often as a result of the cultural blindspots to which we have already referred. This has grave consequences. When we do not allow the Word of God to transform us in all areas of our personal and social life, we seem to validate the Marxist criticism of religion.

Secondly, social activity can be a *bridge* to evangelism. It can break down prejudice and suspicion, open closed doors, and gain a hearing for the Gospel. Jesus himself sometimes performed works of mercy before proclaiming the Good News of the kingdom. In more recent times, we were reminded, the construction of dams by the Basel missionaries in Northern Ghana opened a way for the gospel, and much missionary medical, agricultural, nutritional and educational work has had a similar effect. To add a contemporary Western example, a recent crusade in an American city was preceded and accompanied by a "Love in Action" programme, with the evangelist's encouragement. Several "social uplift" groups cooperated and were able to extend their ministries to the inner city poor. As a result, we were told, a number of people came under the sound of the gospel who would not otherwise have come to the crusade.

Further, by seeking to serve people, it is possible to move from their "felt needs" to their deeper need concerning their relationship with God. Whereas, as another participant put it, "if we turn a blind eye to the suffering, the social oppression, the alienation and loneliness of people, let us not be surprised if they turn a deaf ear to our message of eternal salvation." We are aware of the danger of making "rice Christians", that is, of securing converts only because of the physical benefits we offer. But we have to take this risk, so long as we retain our own integrity and serve people out of genuine love and not with an ulterior motive. Then our actions will be "not bribes but bridges—bridges of love to the world."

Thirdly, social activity not only follows evangelism as its consequence and aim, and precedes it as its bridge, but also accompanies it as its *partner*. They are like the two blades of a pair of scissors or the two wings of a bird. This partnership is clearly seen in the public ministry of Jesus, who not only preached the gospel but fed the hungry and healed the sick. In his ministry, *kerygma* (proclamation) and *diakonia* (service) went hand in hand. His words explained his works, and his works dramatized his words. Both were expressions of his compassion for people, and both should be of ours. Both also issue from the lordship of Jesus, for he sends us out into the world both to preach and to serve. If we proclaim the Good News of God's love, we must manifest his love in caring for the needy. Indeed, so close is this link between proclaiming and serving, that they actually overlap.

This is not to say that they should be identified with each other, for evangelism is not social responsibility, nor is social responsibility evangelism. Yet, each involves the other.

To proclaim Jesus as Lord and Saviour (evangelism) has social implications, since it summons people to repent of social as well as personal sins, and to live a new life of righteousness and peace in the new society which challenges the old.

To give food to the hungry (social responsibility) has evangelistic implications, since good works of love, if done in the name of Christ, are a demonstration and commendation of the gospel.

It has been said, therefore, that evangelism, even when it does not have a primarily social intention, nevertheless has a social dimension, while social responsibility, even when it does not have a primarily evangelistic intention, nevertheless has an evangelistic dimension.

Thus, evangelism and social responsibility, while distinct from one another, are integrally related in our proclamation of and obedience to the gospel. The partnership is, in reality, a marriage.

Anhang 3:

aus www.ead.de

Steuert das Schiff der Evangelikalen einen neuen Kurs?

Die Weltweite Evangelische Allianz bricht zu gesellschaftspolitischen Ufern auf

Geht das Schiff der Evangelikalen auf neuen Kurs? Die Steuerleute an Bord dieses Schnelldampfers der Christenheit wollen das Kunststück fertigbringen, das Ruder in Richtung sozialpolitischen und gesellschaftlichen Engagements umzulegen, ohne ihr bisheriges Fahrwasser, sprich Mission und Evangelisation, zu verlassen. Das hat der bisherige Internationale Direktor der Weltweiten Evangelischen Allianz, der Filipino Jun Vencer, versichert. Er verläßt die Brücke nach neun Jahren mit unbekanntem Ziel. Mangels eines geeigneten Nachfolgers wird ein Team das Ruder übernehmen. Ob die Weltallianz, Dachorganisation von 150 Millionen theologisch konservativen Christen in mehr als 110 Ländern, weiter auf gutem Kurs bleibt? Die Leidenschaft ist gewachsen. An der Verwurzelung der Evangelikalen im Evangelium und dem Missionsauftrag kann kein Zweifel bestehen. Die Einheit im Glauben an Jesus Christus über Schranken von Rasse, Kultur und kirchlicher Prägung hinweg war bei der Generalversammlung vom 4. bis 10. Mai in Malaysias Hauptstadt Kuala Lumpur stärker als früher zu spüren. Die Leidenschaft, das Evangelium allen Menschen zu bringen, ist weltweit noch gewachsen. Gleichwohl waren bei der alle vier Jahre stattfindenden Generalversammlung ungewohnte Signale zu vernehmen. Teilweise unterschied sich das, was die 611 Delegierten aus 82 Ländern verhandelten, kaum von ökumenischen Tagungen. Noch eine Resolution zum Schuldenerlaß für die armen Länder! Eine zur Gewalt gegen Frauen unterschied sich von früheren glücklicherweise dadurch, daß sie den Mißbrauch in christlichen Gemeinden beim Namen nennt. Dann aber wieder altbekannte

Themen wie Globalisierung, Aids, Migration, Flüchtlinge, Welthandel, das Mit- und Gegeneinander der Religionen – es ist zwar alles schon gesagt, aber noch nicht von uns, war zu hören. Natürlich spielten Gebet und Bibel, Mission und Evangelisation in Kuala Lumpur eine große Rolle, aber die Akzentverschiebung ist unverkennbar. Es mutet seltsam an, daß die EKD just zur selben Zeit ein Papier zur Evangelisation veröffentlicht, das in weiten Teilen mit evangelikaler Feder geschrieben zu sein scheint. Schwerpunktverlagerung von Nord nach Süd. Wie kommt es zu diesen Verschiebungen? Die Christenheit, besonders die evangelikale Welt, hat in den vergangenen Jahrzehnten ihren Schwerpunkt massiv von Nord nach Süd verlagert. Vor 40 Jahren, als der Begriff "evangelikal" für die theologisch konservativen Protestanten aufkam, lebten noch rund 70 Prozent von ihnen in Nordamerika und Europa. Heute hat sich das Verhältnis umgekehrt: 70 Prozent sind in Afrika, Asien und Lateinamerika zu Hause. Während die traditionellen Kirchen im ehemals "christlichen Abendland" ihre Anhängerschaft verlieren und die Evangelikalen bestenfalls stagnieren, boomen die Gemeinden in den ehemaligen Missionsländern.

Lebendige Gottesdienste, mutige Zeugen für Christus, Opfergeist, Leidensbereitschaft und Gebetsfreude – wer das erleben will, muß nach Lateinamerika, Afrika, Asien fahren. Einen großen Anteil am Wachstum haben die charismatischen und pfingstkirchlichen Bewegungen. Aber auch in der Stille ist der Heilige Geist am Werk. In Ländern, in denen Christen bestenfalls zu den Geduldeten und schlimmstenfalls zu den Gejagten gehören – im islamischen und hinduistischen Umfeld, unter den verbliebenen kommunistischen Regimen wie in China, Vietnam und Nordkorea – wächst die Kirche. Es kann nicht ohne Folgen bleiben, wenn die von Freiheit und Wohlstand verwöhnten Christen auf der Nordhalbkugel nicht mehr die Tagesordnung bestimmen. Die meisten Evangelikalen leben – wie Jesus – Seite an Seite mit den Ärmsten der Armen und den Unterdrückten in Ländern, die von Freiheit, sozialer Gerechtigkeit und Frieden nur träumen können. Sie leiden unter Anfeindungen, Krieg, Krankheit, Korruption und Naturkatastrophen. Was die Vorherrschaft eines brutalen Wirtschaftssystems bedeutet, in dem nur die Starken bestimmen und verdienen, erleben sie am eigenen Leib. Hingegen haben sie nie erfahren, was Soziale Marktwirtschaft, was ein Rechts- und Sozialstaat sind. Verkündigung und soziales Handeln sind untrennbar. Es verwundert deshalb nicht, wenn sich die Evangelikalen aufmachen wollen, ihre Gesellschaft im Sinne der Nächstenliebe zu verändern. Ob sie aber auch die Klippen bemerken? Zunächst einmal muß man das gern gehegte Vorurteil wegräumen, die "Frommen" beschränkten sich nur auf das Seelenheil. Das ist noch nie richtig gewesen. Der Pietismus und die Erweckungsbewegung haben eine Fülle diakonischer Einrichtungen hervorgebracht: von der Heilsarmee bis zur Aids-Hilfe. Missionare haben Schulen und Krankenhäuser gebaut, sie geben den Hungernden zu essen und besuchen Gefangene. Auch politisch haben die Frommen Zeichen gesetzt – etwa für die Abschaffung der Sklaverei. Daß Verkündigung mit sozialem Handeln untrennbar verbunden sein sollte, steht in ungezählten evangelikalen Papieren geschrieben, zum Beispiel in der Lausanner Verpflichtung von 1974, bekräftigt durch das Manifest von Manila 1989. Es wurden ausdrucksstarke Bilder gemalt: Evangelisation und soziale Verantwortung verhielten sich zueinander wie die beiden Flügel eines Vogels, hieß es.

Absage an einen politischen Umsturz Gleichwohl ist richtig: Evangelikale haben sich nie der Illusion hingegeben, durch politische Umstürze und Systemveränderung dem Himmel auf Erden ein Stück näher zu kommen. Gott wird den neuen Himmel und die neue Erde schaffen, und bis es so weit ist, haben Christen auf die jenseitige Heimat zu verweisen. Hier lauert Gefahr: Wie lange können die Evangelikalen den Spagat zwischen geistlichem und politischem Einsatz aushalten? Die Ökumene hat damit bittere Erfahrungen gemacht. Von der einst hoch gepriesenen Befreiungstheologie, die durch Revolution eine bessere Welt für die Armen schaffen wollte, ist nicht viel geblieben. In Lateinamerika sind die Armen vor allem bei den Charismatikern und Pfingstlern zu finden, die viel Wert auf den Lobpreis Gottes legen. Auch wenn kein Zweifel daran bestehen kann, daß für Evangelikale das Evangelium "unverhandelbar" ist, wie Jun Vencer es ausdrückt – es gilt, der Versuchung zu widerstehen, daß die Politik die Überhand gewinnt. Gewiß: Christen können und sollen sich politisch engagieren. Aber Kirchen schwächen sich selbst, wenn sie sich die Rolle von politischen Akteuren anmaßen und UNO spielen wollen. Das gilt für den Weltkirchenrat ebenso wie für die Evangelische Allianz. Steht die Begeisterung über der nüchternen Analyse?

Ein weiteres kommt hinzu. Die charismatische Bewegung trägt neben vielen bewundernswerten Elementen die Tendenz in sich, Begeisterung über nüchterne Analyse zu stellen. Immer wieder klingt in Gebeten und Aussagen die Erwartung, ja die Verheißung durch, man könne mit Gottes Hilfe ein ganzes Volk "transformieren", also umwandeln. Es stellt sich die Frage, wo dies in der Bibel, besonders für die Endzeit, verheißt ist. Ferner erwecken solche Erwartungen den Anschein, als könnten Menschen durch große geistliche Anstrengung Gottes Werke vollbringen. Zwar ist es richtig, daß Christen ihre Werte in die Gesellschaft einbringen sollen, und dies wird sich auch positiv auswirken, denn "Gerechtigkeit erhöht ein Volk". Aber eine Umwandlung der Gesellschaft kann nur durch die Umwandlung von Menschen geschehen. Genau darum müssen Mission und Evangelisation höchste Priorität behalten. Rektor Rolf Hille, Vorsitzender der Theologischen Kommission der Weltallianz, hält eine gründliche theologische Arbeit über den Auftrag und die Verheißung der Kirche in der Welt für nötig. Man müsse von der Bibel her begründen, wo die Grenzen politischen Engagements liegen. Das Reich Gottes entsteht oft im Leiden Ein weiterer Aspekt: Die jüngste Geschichte der Christenheit hat deutlich gezeigt, wie sich das Reich Gottes vor allem im Stillen, oft im Leiden, ausbreitet. Die chinesischen Kommunisten wollten Anfang der fünfziger Jahre und dann noch einmal während der Kulturrevolution in den Siebzigern alle Religion ausmerzen. Heute sind die Christen in der Volksrepublik nicht zu zählen. Jede Zahlenangabe, ob 60 oder 80 Millionen, ist eine konservative Schätzung, sagen Experten. Auf das politische System hat das aber noch keine Auswirkungen. Im Südsudan werden Christen bis aufs Blut verfolgt, müssen sie Hunger und Durst, Krankheit und Bombenangriffe der radikal-islamischen Streitkräfte über sich ergehen lassen. Und dennoch wächst die Kirche. Gottes Agenten in dieser Welt sind vor allem die Gemeinden. Ein Beispiel für das Zusammenwirken von Gemeinde und Sozialarbeit bietet eine Einrichtung im Gastland der Generalversammlung. Malaysia hat im Streben nach wirtschaftlichem Aufstieg die Sozialpolitik vernachlässigt. In dem Land mit einer moslemischen

Mehrheit, in dem der Islam Staatsreligion ist, gibt es auch so gut wie keine islamischen Einrichtungen für Schwache und Benachteiligte. Anders das Diakoniewerk "Malaysian Care": Es arbeitet eng mit über 130 Gemeinden zusammen. Ohne jede staatliche Unterstützung bietet es ein breites Spektrum an Diensten an: von der Hilfe für Mütter mit lerngestörten Kindern über Dienste für körperlich und geistig Behinderte bis zur Betreuung von Aids-Kranken, Drogenabhängigen und Inhaftierten. Das Jahresbudget von 150.000 Mark wird nur durch Spenden aufgebracht. Hier ist ein Modell für die Verknüpfung von Mission mit sozialer Verantwortung. Gott ist der Kapitän. Wenn das evangelikale Schiff jetzt zu neuen Ufern aufbricht, sollten die Steuerleute sorgfältig auf den Kurs achten. Die See ist rauh, und nicht weit unter der Oberfläche lauern Riffe und Felsen. Sinken wird das Schiff nicht, denn der Kapitän, Gott, hat den besten Überblick. Auf ihn sollte die Besatzung hören. (idea) (114 Zeilen/9.678 Zeichen).

Anhang 4:

Buchbesprechung (Mike Bischoff, 2005):

Robert Lewis: the church of irresistible influence

Robert Lewis ist ein leidenschaftlicher Mann des Gemeindebaus. Er leitet die Fellowship Bible Church in Little Rock, Arkansas. Dort, wo Bill Clinton einst Gouverneur war. Lewis versteht sich als Teil der evangelikalen Bewegung, seine Kirche dürfte in die Kategorie der Megachurches fallen. Obwohl Brian McLaren auf der Rückseite des Covers eine Empfehlung schreibt, gehört die Fellowship Bible Church nicht zum Emerging-Church-Flügel. Muss sie auch nicht :-). Ein grosses Anliegen teilt Lewis aber mit vielen EC-Leuten und anderen engagierten Missiologen: der grosse Graben zwischen der Kirche und der Gesellschaft, unsere politischen Einrichtungen, den Städten bereitet ihm grosse Sorgen. Die Kirchen sind mit sich selbst beschäftigt und deshalb hält der Grossteil der Amerikaner die Kirche für irrelevant. Das Buch beschäftigt sich nun vor allem aus praktischer Sicht, wie die Gemeinde Brücken zu den lokalen Behörden, Organisationen und Ortschaften bauen kann. "Bridge-building" ist der zentrale Begriff Lewis. Dafür schlägt sein Herz. Sehr anschaulich beschreibt er den Prozess seiner Gemeinde von einer selbstzentrierten Megachurch zur einer, die sich inkarnatorisch in die Umgebung hineingibt. Jedes Kapitel wird darum mit einer Geschichte aus der Wissenschaft und Geschichte des Brückenbaus illustriert. So wird die Brücke zur bleibenden Metapher, die den Leser durchs ganze Buch begleitet.

Die gesellschaftliche Analyse zu Beginn des Buches bleibt kurz, und eher oberflächlich. Als wichtigste Konsequenz für Christen präsentiert Lewis den Wert „Echtheit“ und einen Lebensstil, der als lebendiger Beweis (living proof) für unseren Glauben spricht. In einem kurzen theologischen Abschnitt führt der Autor nun Bibelstellen (z.B. Mt 5,16) an, die uns zu GUTEN TATEN (good deeds) motivieren sollen. Kurz und knackig, doch wer sich in der Tiefe mit theologischen Fragen nach sozialer Gerechtigkeit, Diakonie und Aktivismus auseinanderset-

zen will, kommt bei Lewis nicht auf die Rechnung (Empfehlung dazu von mir: Ron Sider, „Denn sie tun nicht, was sie wissen“, Brendow 1995) Der theoretische Teil ist der schwächste Part des Buches, seine Stärke und Begeisterung entfaltet der Autor, wenn über die Praxis seiner Gemeinde berichten kann und da läuft er zur Hochform auf. Aus dieser Perspektive ist das Buch lesenswert und eindrücklich. Nach einem guten Start Ende der 70er Jahre waren viele Mitglieder der Fellowship Bible Church ein Jahrzehnt später immer mehr gelangweilt und unbefriedigt. War das alles? Was nun? Die Kirche war von einer Handvoll Leute 1977 auf 3500 Gottesdienstbesucher angewachsen. Eigentliche eine Erfolgsgeschichte, alles lief gut, bis jemand die unbequeme Frage stellte: Wird unsere Umgebung (Community) durch uns wirklich verändert? Ernüchterung. Jemand stellt bei uns in Basel mal eine ähnliche Frage: „Was würde der Stadt fehlen, wenn die oder die Gemeinde nicht geben würde? Tja... harte Frage. Lewis wurde in dieser Zeit die Stelle in Mt 5,16: „So laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ zum Augenöffner!

Um die Vision von I2 umzusetzen, hat Lewis nun nach bewährter amerikanischer Manier ein klar strukturiertes System entworfen, wie Gemeindeglieder ihren Gaben gemäss schlussendlich einen Dienst finden, der die Gesellschaft positiv beeinflusst. Dabei lässt er sich überraschenderweise viel Zeit, also keine "Hauruck" oder "Instant-Success"-Methode. Jedes Gemeindeglied durchläuft folgenden

Zyklus:

Discovery-Phase: Neue Mitglieder werden informiert, mit der Vision der Gemeinde bekannt gemacht und intensiv darauf vorbereitet, was es bedeutet in dieser Gemeinde Mitglied zu sein (Dauer 8-10Wochen).

Season of Life-Phase: Gemäss Lebensphase kann nun jeder eine themenspezifische gemeindeinterne Kleingruppe wählen, die zum Ziel hat, seine Beziehungen zu stärken und sein "geistliches" Wachstum zu fördern. Diese Phase dauert 3 Jahre. Dann aber ist Schluss. Die nächste Stufe steht an, es gibt hier kein Zurück oder weiteres Bleiben in der "Wohlfühlzone".

Common Cause-Phase: Da für viele der Übergang zwischen der zweiten und dritten Phase schwierig ist, achtet die Gemeinde sorgfältig darauf, den Ängste und Unsicherheiten der Mitglieder zu begegnen. Spannend! Folgende Schritte sollen helfen, diesen Übergang zu schaffen:

- **Transition Kickoff** (jeweils im April): Gebet um Weisung in diesem Prozess, Information einholen über die verschiedenen Common-Cause-Gruppen, die es bereits gibt (da gibt es mittlerweile alles von Hilfe für schwangere Frauen, innercity-Ministry, Ausbildungsprogramm für Kids aus der Innenstadt, Basketball-Camps, Unterstützung für Paare in Scheidung, medizinische Beratung etc.), persönliche Treffen mit einem der Pastoren

- **Processing** (im Mai): Besuch von bereits existierenden Common-Cause-Gruppen, um weitere Information einzuholen. In dieser Zeit veranstaltet die Gemeinde auch eigentlich Präsentationen, wo NPO's, staatliche Organisationen und Vereine in die Kirche kommen, um ihre Projekte vorzu stellen, und wo sie Hilfe gebrauchen könnten.
- **Decision** (im Juni): nochmals Besuch von Präsentationen, Auswahl von möglichen Gruppen, schliesslich Entscheid für eine und Beratung mit der Leiter des Teams.

Für die Mitarbeit in solchen Common-Cause-Gruppen entscheidet man sich jeweils für ein Jahr, also ein zeitlich klar abgegrenztes Engagement, dann ist es möglich, den Dienst zu wechseln oder weiterzumachen. So erreicht die Gemeinde, dass Hunderte ihrer Mitglieder sich für die Stadt und die Gesellschaft einsetzen und ihr dienen. Zur Klärung muss man aber hinzufügen, dass es auch Common-Cause-Gruppen gibt, die sich für Bedürfnisse und Aufgaben innerhalb der Gemeinde einsetzen. Es ist also nicht ein 100%-Fokus gegen aussen. Aber doch beeindruckend, wie über Jahre so die Gemeinde tatsächlich an Glaubwürdigkeit und Einfluss in der Region gewonnen hat. Einen guten Teil des Buches machen nun Erlebnisberichte von Gemeindegliedern aus. Sehr inspirierend und so wird das ganze System anschaulich und gewinnt an Profil. Am besten selber lesen!

Das Herzstück des Buches sind Berichte von Mitgliedern, die sich in einer Common-Cause-Gruppe engagieren und von ihren Veränderungsprozessen erzählen. Fazit: am besten selber lesen! Der erfolgreiche Auftakt in der eigenen Gemeinde liess Lewis noch nicht befriedigt. Er stellt sich die Frage, was würde geschehen, wenn alle Kirchen in der Stadt zusammen, neu diese Perspektive entwickeln würden und ihrer Stadt (Little Rock) dienen würden. In einem Pastorengebetstreffen präsentierte Lewis erstmals seine Idee "ShareFest" und blitzte ab. Er erkannte seinen Fehler, sein zu hohes Tempo, die ungenügende Vorbereitung. Ein Jahr später war die Zeit reif. Die Grundidee von "ShareFest" ist einfach: möglichst viele Kirchen sollen über einen begrenzten Zeitraum, so viele gute Taten (vgl. Mat 5,16) vollbringen, ohne zu predigen. Einfach als Ausdruck der Nächstenliebe.

Als Zeitpunkt wurde eine November-Woche festgelegt, während der ganzen Woche sollten sich Gemeindeglieder in einem Projekt engagieren: Häuser reparieren, einen Park wieder herrichten, Spielplätze säubern, Schulzimmer neu streichen, Blutspenden, Spielsachen spenden etc. An ersten Ausgabe von "ShareFest" 1999 nahmen zur Überraschung aller mehr als 100 Kirchen teil, 105 Dienstprojekte wurden durchgeführt, am Samstagnachmittag waren mehrere Tausend Freiwillige unterwegs und zum Abschluss der Woche versammelten sich 7000 Christen in der lokalen Arena, inklusive Gouverneur von Arkansas und dem Bürgermeister von Little Rock. Ab Ende der Veranstaltung bekannten die Kirchen ihre Versäumnisse und Einseitigkeiten bezüglich der Gesellschaft. 2001 fand die zweite Ausgabe von "ShareFest" statt, nochmals mit eindrücklicher Steigerung: einige Zahlen:

- 4300 Freiwillige wurden mobilisiert
- 26 öffentliche Schulen renoviert und neu möbiliert
- 400'000\$ an Manpower und Material wurden in lokale Schulen investiert
- 21'000 Mahlzeiten wurden an Bedürftige verteilt
- 3200 neue Spielsachen für "arme Kinder" gesammelt
- einige Hunderttausend Dollars für verschiedene innerstädtische Projekte gesammelt
- Abschlussveranstaltung mit 8000 Christen, mit Gebet besonders für die Politiker, Lehrer und Schüler der Stadt

Wow! Das bewegt. Besonders wenn ich an den letzten Christus-Tag (Basel, Juni 04) zurückdenke. Dort versammelten sich 42000 Christen der Schweiz in Basel. Schöne Veranstaltung, aber ein "innerchristliches Treffen" mit praktisch Null-Impact auf die Stadt und Region. Nett, aber nicht mehr. Was wäre geschehen, wenn diese 40'000 die Idee von "ShareFest" aufgenommen hätten?

Die letzten Kapitel verwendet Lewis darauf, seinen Lesern die Wichtigkeit von Leiterschaft im Prozess einer I2-Gemeinde zu zeigen und wie sie gefördert werden können. Zum Schluss des Buches zählt er drei Charakteristika auf, die er für Kirchen im 21. Jahrhundert für sehr bedeutsam hält:

1. **I2 will require pastors to redefine success.** Nicht Grösse, sondern Einfluss ist massgebend. Einfluss durch einen heiligen Lebensstil, authentisches Christsein und den Bau von Brücken in die Gesellschaft

2. **I2 will require the church to redesign its structure.** Ziel: Ausrüstung und Unterstützung und Aussendung der Leute in strategische und befriedigende Dienstbereiche und nicht bessere Predigten und grössere Events.

3. **I2 will require laypeople to reconnect with a lifestyle of specific spiritual standards and service:** allgemeines Priestertum, leidenschaftliche Christen, die sich unterscheiden, anecken und den kirchlichen und gesellschaftlichen Status Quo in Frage stellen.

Fazit: Einige Stärken und Schwächen habe ich bereits in meiner Rezension angeführt und werde sie darum nicht wiederholen. Das Buch ist leidenschaftlich geschrieben, von einem Praktiker für Praktiker. Der Grundgedanke von i2 ist sehr inspirierend und von grosser Aktualität. So hat beim ersten Papstbesuch in Deutschland das deutsche Staatsoberhaupt gestern erklärt: Das Engagement der Kirche, die Schwachen, Kranken, Sterbenden und Wettbewerbsverlierer nicht aus den Augen zu verlieren, sei auch eine politische Verantwortung.

Dadurch gewinnt die christliche Kirche an Profil und Glaubwürdigkeit. Sofern sie ein Gleichgewicht zwischen sozialem Engagement, Jüngerschaft und Evangelisation bewahren kann.

Im Trend zu Hauskirchen und kleinen Emerging churches zeigt Lewis erfrischend auch die Chancen einer grossen Kirche mit vielen tausend Mitglie-

dern. In der aktuellen ekklesiologischen Diskussion darf dies nicht zu kurz kommen. Gross *und* klein haben jeweils Vor- und Nachteile. Kleiner ist nicht immer besser, auch Grösse allein macht es nicht. Eine Megachurch die sich als *missional church* versteht und so strukturiert ist, hat jedenfalls ein riesiges Potential. Gleichzeitig zeigt diese Bemerkung aber auch, dass es für kleinere und mittlere Kirchen wie wir sie oft im deutschsprachigen Raum haben, kaum machbar ist, das Konzept von Little Rock 1:1 zu übernehmen. Wenn ich 2000 Leute habe, kann ich gut 1000 in „externe Dienste“ senden und die Gemeinde hat immer noch genug Leute, um den internen Aufgaben gerecht zu werden, bei 50, 100 oder 200 Leuten wird dies schon kritischer. Auch hier lautet das Schlagwort: kopieren und nicht kopieren. Wenn dies beherzigt wird, ist dieses Buch eine sehr empfehlenswerte Lektüre.